

# TALIBAN

Reinhard Schulze

Als Taliban wird eine Allianz von afghanischen islamischen orthodox-puritanischen Bündeln bezeichnet, die sich der im 19. Jahrhundert im Rahmen der indischen islamischen Erweckungsbewegung gestifteten hanafitisch-maturidischen Lehrtradition von Deoband verpflichtet sehen und die seit 1994 als eigenständige Kriegspartei in Afghanistan auftreten. Sie stehen in Opposition sowohl zu islamistischen, besonders rechtsislamistischen Ideologien wie den Muslimbrüdern als auch zu neueren ultraislamischen Kampfbündeln wie dem «Islamischen Staat». Den wichtigsten sozialen Ort der Taliban bilden die paschtunischen Stammesgemeinschaften im Süden und Osten des Landes. In den letzten Jahren haben die Taliban ihre Haltung der Bewegung gegenüber Afghanen nicht paschtunischer ethnischer Herkunft, vornehmlich Tadschiken und Usbeken, geändert. Ihnen wird mehr Raum nicht nur als Kämpfer, sondern auch als lokale Taliban-Funktionäre gewährt. Etwa 20% der afghanischen Bevölkerung unterstehen einer Herrschaftsordnung der Taliban (2020). In vielen anderen Regionen gibt es parallele Machtstrukturen der Taliban und der Regierung in Kabul.

## *Wer sind die Taliban?*

Als Taliban bezeichnen sich heute mehrere islamische, orthodox-puritanische Bündel in Afghanistan und Pakistans, die sich in der Tradition des von 1996/7 bis 2001 dominanten «Islamischen Emirats von Afghanistan» und dessen Nachfolgeverband, dem in der westpakistanischen Stadt Quetta angesiedelten «Führungsrat» (*Rahbarī Shura*) sehen. Diese Bündel verstehen sich als in einem nationalen Kontext operierende «Taliban-Bewegung» (*tehrīk-i-Ṭālibān*). Daher bilden die afghanischen und die pakistanischen Taliban keine einheitliche Organisation. Da sie in scharfem Gegensatz zu islamischen Ideologien wie derjenigen der Muslimbrüder stehen, sollten sie nicht als «Islamisten» bezeichnet werden.

## *Name*

Der Begriff «*ṭālibān*» (persisch «Studenten») wurde im Sommer des Jahres 1994 zum Eigennamen, als der postsowjetische Krieg zwischen

den drei grossen Kriegsparteien in Afghanistan (Paschtunen unter Gulbuddin Hekmatyar, Tadschiken unter Ahmad Shah Mas'ud und Usbeken unter Abdarrashid Dostum) eskalierte. In dieser Situation bewaffneten unabhängige paschtunische Verbände (vor allem unter dem Kommando von Muhammad Yunis Khalis<sup>1</sup> und Muhammad Nabi Muhammadi<sup>2</sup>) mit Unterstützung pakistanischer Stellen zunächst 800 Studenten und Absolventen lokaler islamischer Lehrinstitutionen (*madaris*), um eine neue Front gegen die drei dominanten Kriegsherren zu eröffnen. Diese bezeichneten die rekrutierten Kämpfer abschätzig als «Studenten»; je mehr die «Studenten» im Sommer 1994 als unabhängige Akteure auftraten, desto häufiger wurde der Ausdruck emphatisch von ihnen als Selbstbezeichnung genutzt.

## *Die Lehrstätten*

Die «Studenten» wurden an religiösen Lehrstätten oder Seminaren (*dini madaris* oder *madaris-*

e *diniya*) ausgebildet, die unter der Obhut von muslimischen Gelehrten aus der orthodox-puritanischen Tradition des indischen theologischen Seminars von Deoband standen. Das Seminar war 1866 in der indischen Stadt Deoband gegründet worden und hatte sich die Aufgabe gestellt, die islamische Orthodoxie nach hanafitischer, maturidischer Auslegung durch ein modern anmutendes Lehrcurriculum zu verankern.<sup>3</sup> Teil des Bildungskanons der Deobandis waren ausserdem Schriften indischer Reformatoren aus der sufischen Naqshbandi-Tradition des 16. bis 18. Jahrhunderts (vor allem Ahmad Sirhindi, Shah Wali Allah und Shah 'Abdal'aziz).

Dem Kosmos der Deobandi-Tradition gehört eine Vielfalt von islamischen puritanischen Gemeinschaften und Sekten an, die sich zum Teil stark voneinander unterscheiden. Ihnen gemein ist die Überzeugung, dass die Einzelnen nur in der Gemeinschaft das religiöse Heil erlangen könnten und dass dies nur möglich sei, wenn sich die Gemeinschaft auf eine islamische Normenordnung hin ausrichtet. Die Ordnung gründet auf Rechtssetzungen, die aus der Rechts-tradition der Hanafiten abgeleitet und die mit theologischen Dogmen der maturidischen Theologie verwoben sind. Diese statuarische Ordnung einer «richtigen Lehre» (Orthodoxie) definiert die Gemeinschaft als Heilsanstalt. Eine ähnliche Auffassung findet sich auch bei den «Vettern» der Taliban, den indischen *ahl-i hadith*-Predigern sowie den Angehörigen der Missionsbewegung *tablighi jama'at*, die beide auch der Deobandi-Tradition entstammen. Diese Genealogie begründete zugleich den Missionsanspruch der Taliban unter paschtunischen Stämmen.

### *Deobandis in Afghanistan*

Anfang des 20. Jahrhunderts hatten sich afghanische religiöse Studenten bevorzugt am Seminar von Deoband eingeschrieben. Die formale Modernisierung orthodoxer Lehrinhalte entsprach auch den Interessen der Erziehungspolitik des damaligen Regimes in Afghanistan. Seminaristen aus Deoband wurden so Schöpfer neuer staatlicher Ausbildungscurricula. In den 1950er Jahren erhielten sie Konkurrenz durch

jene Studenten, die an der islamischen Universität al-Azhar in Kairo studiert hatten und die die islamistische Tradition der ägyptischen Muslimbrüder mitgebracht hatten. Viele von ihnen bildeten ab den frühen 1970er Jahren die Keimzellen späterer Mudschahedin-Verbände. Zwischen ihnen und den Seminaren und Schulen der Deobandis bestand aber eine tiefe Kluft, die auch sozial wirksam war. Eine ideologisch mit den Muslimbrüdern und der pakistanischen *Jama'at-i islami* sympathisierende Mittelschicht stand den oft eher ländlich orientierten Orthodoxen gegenüber, in denen die «Missionsseminare» der Deobandis erfolgreich agierten. Der seit 1978 andauernde afghanische Krieg pulverisierte die Mittelschicht in den urbanen Zentren und zersplitterte die rechtsislamistischen Gemeinschaften, deren Patrons nun ihrerseits die Rückbindung an ihre «eentlichen» sozialen Welten, das heisst an ihre Stammesfraktionen, suchten.

Bis in die frühen 1990er Jahre hinein fügten sich die meisten afghanischen Seminare der Autorität der Elite der pakistanischen deobandischen Gelehrten. Zugleich aber schufen sie eigene Kommando- und Kontrollstrukturen sowie eigene organisatorische Hierarchien, durch die sie sich mehr und mehr vom Mainstream der pakistanischen Deobandis unterschieden. Der Sohn eines afghanischen Grossgrundbesitzers aus der Provinz Paktia, Mawlawi Jalaluddin Haqqani (1939–2018) war an der deobandischen Darul Uloom Haqqania-Medrese<sup>4</sup> im pakistanischen Akora Khattak zum Gelehrten (Mawlawi) ausgebildet worden. 1978 schloss er sich Yunis Khalis an und gründete 1980 einen eigenen Mudschahedin-Verband. Nach 1995 sollte er sein Netzwerk in ein enges Bündnis mit den Taliban führen. Ab 1993 hatten einige niederrangige Seminaristen lokal schon mehr Autorität als jene bedeutenden Gelehrten, die als die Hüter der Deobandi-Tradition galten. Mit Ausweitung des Kriegsgeschehens wurden die Seminare mehr und mehr zu Agenturen einer kommunalen Sozialdisziplinierung.

### *Der Bezug zu Pakistan*

In den 1970er und frühen 1980er Jahren integrierte die pakistanische Regierung unter

Muhammad Zia-ul-Haq (1977–1988) das Netzwerk der «Religionsschulen» (*dini madaris*<sup>5</sup>) in ihre religionspolitischen Strategien zur «Islamisierung» der Gesellschaftsordnung. Die Schulen und Seminare, die die «Mawlana<sup>6</sup>» – islamische Würdenträger mit einer fast klerikalen Stellung – ausbildeten, wurden zu Kristallisationspunkten einer gezielten Sozialdisziplinierung der paschtunischen tribalen Ordnung, die nach 1973 durch die Massenflucht afghanischer Paschtunen in den pakistanischen Grenzgebieten massiv an Bedeutung gewonnen hatte und den Zusammenhalt der pakistanischen Gesellschaft zu bedrohen schien. Dies begründete die enge Bindung der Deobandi-Tradition an pakistanische Behörden, vor allem an den militärischen Geheimdienst Inter-Services Intelligence (ISI). Mitte der 1980er Jahre gab es allein in Pakistan wohl über 1'200 islamische Seminare mit über einer halben Millionen Studenten. Bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts verzehnfachte sich die Zahl solcher Seminare: 70% unterstanden der Deobandi-Tradition, die seit 1919 unter dem Namen «Gemeinschaft der Islamgelehrten» (*jam'iyat 'ulamā'-i islām*, JUI) firmiert und die sich 1988 in eine politischen und eine jihadistische Fraktion aufgespalten hatte.<sup>7</sup> Mit dem politischen Schwenk des Führers der jihadistischen JUI-Fraktion, Fazal-ur-Rehman, zu einer säkularistischen Position (2007/8) haben die Taliban einen wichtigen Allianzpartner in Pakistan verloren.

#### *Eine Führungspersönlichkeit*

Unter den Taliban hatte sich schon 1994 der wohl 1959 in Urozgan oder Qandahar geborene Molla Muhammad 'Umar (gestorben 2013 in Karachi) als Befehlshaber (*amir*) durchsetzen können. Er war zunächst Schüler des deobandischen Seminars in Ghira in der Provinz Qandahar gewesen. Später richtete er im Dorf Sanghesar in derselben Provinz gleichfalls ein Seminar ein und ging nach 1979 zum weiteren Studium an das Seminar Darul Uloom Haqqania in Pakistan. Aufgrund seiner stammlichen Affiliation an die paschtunischen Hotak-Ghilzai verfügte er nur über ein geringes soziales Prestige. In Afghanistan schloss er sich in

den 1980er Jahren den Mudschahedin der «Bewegung der islamischen Revolution» von Muhammadi an. Nach einer Kriegsverletzung kehrte Molla 'Umar 1989 nach Sanghesar zurück und wirkte zunächst vor allem als Religionslehrer. Wie viele andere Abgänger deobandischer Seminare forderte er eine Befriedung der afghanischen Gesellschaft auf der Grundlage einer hanafitischen Rechtsordnung, in der vor allem der Kasuistik der Prophetentradition das entscheidende Gewicht zugewiesen werden sollte. Im April 1994 wurde Molla 'Umars Position als Religionslehrer herausgefordert, als Dorfbewohner ihm mitteilten, dass der lokale Machthaber zwei Mädchen entführt habe, die dann in einem Militärcamp mehrfach vergewaltigt worden seien. Mit einer Gruppe von Gleichgesinnten stürmte er darauf das Militärcamp, erbeutete Waffen und ließ den Machthaber aufhängen. Diese Gründungslegende, der später noch verschiedene andere beigegeben werden sollten, soll erklären, warum gerade Molla 'Umar eine herausragende Rolle unter den afghanischen Deobandis spielen konnte und warum diese zu den Waffen griffen. Fakt ist, dass die Seminaristen durch Akteure des afghanischen Kriegs mit pakistanischer Hilfe rekrutiert und ausgebildet wurden. Teil des Bildungsprogramms in den Lagern entlang der Grenze zu Pakistan, das auch finanziell durch amerikanische Stellen unterstützt wurde, war die Ausbildung von islamischen Lehrern und «Richtern», die eine kommunale Kommandogewalt übernehmen sollten.

#### *Taliban als Kriegerverbände*

Ab Ende 1994 hatte sich der Name «Taliban» für die bewaffneten afghanischen Seminaristen und Alumni der Seminare eingebürgert. Schon 1995 sprach man von einer «Bewegung der Taliban», deren Protagonisten sich ihrerseits immer deutlicher von dem Mainstream der pakistanischen Deobandis absetzten. Erstmals wurde nun die Möglichkeit erörtert, die kommunalen Gewalt und Disziplinierungsordnung in einem hierarchisch geformten «Emirat» zu bündeln und zu institutionalisieren. Ein Tag nach der Eroberung Kabuls durch Einheiten der Tali-

ban am 27. September 1996 wurde das Islami-sche Emirat von Kabul ausgerufen, das durch einen Obersten Rat von Afghanistan repräsen-tiert wurde. Schon einen Monat zuvor hatten zahlreiche lokale Autoritäten Molla `Umar als «Fürsten der Gläubigen» gehuldigt.

Damit hatte sich eine der Deobandi-Traditionen erstmals als Repräsentantin einer Staatsmacht

durchsetzen können. Die sozialdisziplinatori-sche Gewalt, die die deobandischen Seminaristen vor Ort ausübten, wurde nach und nach einer staatlichen Autorität unterstellt und bürokratisiert. Dies erweiterte die Machtstellung der Bewegung der Taliban jenseits der Grenzen paschtunischer Ethnizität.

---

<sup>1</sup> Muḥammad Yūnis, genannt Khāliṣ («der Reine»), 1919–2006, stammte aus Nangarhar; er hatte selbst in Deoband studiert und eine Zeitlang am Darul Uloom Haqqania-Seminar von Akora Khattak in Indien (später Pakistan) unterrichtet; 1941 kehrte er nach Afghanistan zurück. Zugleich war er durch die Frühschriften von Sayyid Quṭb beeinflusst. Letzteres machte ihn zunächst zu einem Parteigänger von Ḥekmatyār, von dem er sich aber 1979 trennte. Khāliṣ selbst sah sich auch zwischen 1996 und 2001 nicht als Parteigänger der Taliban.

<sup>2</sup> Muḥammad Nabī Muḥammadī (1920–2002) wurde wie Khāliṣ als Mawlwī ausgebildet. Er führte den Mudschahedin-Verband «Bewegung der islamischen Revolution», der sich eng an die Deoband-Tradition anlehnte. Viele spätere Taliban, unter ihnen Mollā `Umar, waren zunächst Mitstreiter dieses Verbands gewesen. Faktisch erbten die Taliban die Befehls- und Organisationsstruktur der «Bewegung» Muḥammadīs.

<sup>3</sup> Die indischen Puritaner interpretierten den Islam stets im Kontext jener Texttraditionen, die sich auf den Juristen Abū Ḥanīfa (gest. 767) und den Theologen al-Māturīdī (gest. 941) beziehen. Sie gehören also nicht dem ḥanbalitischen Universum an, das für die arabischen Wahhabiten massgeblich ist.

<sup>4</sup> Gegründet 1947 von Mawlānā Abdul Haq Ako`wī (1912/14–1988).

<sup>5</sup> Das für Südasien typische *madaris*-System nutzten auch andere islamische Traditionen, wie Barelwīs, Anhänger der fundamentalistischen «Islamischen Gemeinschaft» (Abū A`lā Mawdūdī) und Schiiten. Massgeblich aber waren die Seminare, die sich auf die Deobandi-Traditionen beriefen.

<sup>6</sup> *Mollā*, *mawlwī* und *mawlānā* sind Titel islamischer Religionslehrer an einer Medrese und der von Absolventen solcher Seminare. Der Titel Mollā bezeichnet tendenziell eher den Religionslehrer in einer lokalen Gemeinschaft, während die austauschbaren Titel *mawlwī* und *mawlānā* eher für höher gestellte islamische Autoritäten reserviert sind.

<sup>7</sup> Die begriffliche Kombination von Mission (*da`wa*) und Gottesstreiten (*ǧihād*) wurde Anfang der 1950er Jahre in Indien Mode und dann vor allem im Kontext des Kriegs in Afghanistan verwendet. Sie findet sich schon im Korankommentar von al-Bayḍawī (gest. 1286) zu Sure 8:39 (*wa-qātilūhum ḥattā lā takūna fitnatun wa-yakūna d-dīnu kulluhū li-llāhi (...)*) «Und kämpft gegen sie, bis niemand (mehr) versucht, (Gottestreue) zu verführen, und bis nur noch Gott verehrt wird (...)